

Thesen zum EKD- Studienprozess

- 1) Der EKD-Studienprozess ist der weitgehend misslungene Versuch, die koloniale Vergangenheit der EKD in einem mehr als 700 Seiten umfassenden Sammelband und einer 90 Seiten umfassenden epd-Dokumentation "aufzuarbeiten".
- 2) Der im Geleitwort ausgesprochene Wunsch des EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider, der Studienprozess möge dazu beitragen, „nicht nur Vergangenes besser zu verstehen, sondern auch Schuld zu erkennen“, bleibt unerfüllt.
- 3) Es ist eine schwerwiegende Unterlassung, dass Berichte über die Beteiligung der deutschen evangelischen Gemeinde in Namibia und der durch die evangelische Kirche in Deutschland entsandten Pfarrer am Völkermord an den Herero und Nama ausgeblendet werden.
- 4) Die am Studienprozess beteiligten Autoren und Autorinnen bleiben unter sich. Der Sammelband weist keine ökumenische Dimension auf:
 - Es sind nur ein afrikanischer Autor und nur eine schwarze Kirche beteiligt.
 - Die weltweite und regionale Ökumene kommt nur am Rand in den Blick.
 - Kirchliche Gruppen in Deutschland, die sich mit Kolonialismus und Apartheid im Südlichen Afrika auseinandergesetzt haben, werden ausgeblendet.
- 5) Die Identifizierung des Studienprozesse mit dem 100-jährigen Jubiläum der Christuskirche in Windhoek 2010 und die Ausblendung der Heimholung von Schädeln im Völkermord umgebrachter Afrikaner 2011 sind schwerwiegende Fehler.
- 6) Der Studienprozess verkehrt die durch die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland vorgegebene Zielrichtung des Studienprozesses. Die deutschen Siedler stehen im Mittelpunkt und nicht die afrikanischen Völker, nicht die bis in die heutige Zeit reichenden Konsequenzen des Kolonialismus.
- 7) Eine erstaunliche Überhöhung des fehlgeleiteten Ansatzes des Studienprozesses findet seinen Ausdruck in dem Titel des Sammelbandes „Deutsche Evangelische Kirche im südlichen Afrika“. Es handelt sich dabei um eine interessengelenkte Fiktion.
Deutsche Gemeinden im südlichen Afrika zu „verstehen“ ist ein Hauptanliegen. Der „Pfleger“ der „Eigenständigkeit“ wird eine positive Note verliehen, indem sie als „Streben nach Identität“ beschrieben wird.
Eine Ausnahme in dieser Hinsicht ist der Beitrag von Gunther Pakendorf.

- 8) Die „schwarzen“ lutherischen Gemeinden im südlichen Afrika kommen kaum in den Blick. Die von deutscher Seite induzierte Trennung „weißer“ von „schwarzen“ lutherischen Gemeinden wird verharmlost.
- 9) Die in regionalen Zusammenhängen entstandenen und tätigen Berliner, Hermannsburger und Rheinische Missionsgesellschaft sowie die sich ökumenisch verstehende Brüdergemeinde werden der fiktiven „Deutschen Evangelischen Kirche im südlichen Afrika“ inkorporiert und schließlich der „Auslandsarbeit“ der EKD subsumiert. Diese kolonialistische Zuordnung entspricht im Grunde weder dem ursprünglichen noch dem heutigen Selbstverständnis der genannten Missionsgesellschaften und wird am wenigsten der Brüdergemeinde gerecht.
- 10) Es ist eine Fehldeutung, wenn der Studienprozess „Mission“ und „Auslandsarbeit“ „gleichermaßen“ unter kolonialistisches Vorzeichen stellt. Während die Einzeldarstellungen der deutschen Gemeinden weitgehend unkritisch ausfallen, wird „die Mission“ fast durchgehend „auf den Prüfstand gestellt“. Landenteignung durch die Mission wird ausführlich kritisiert, während die Landenteignung durch die Siedler kaum in den Blick kommt. Mit der Abwertung „der Mission“ ist eine Aufwertung der „Auslandsarbeit“ verbunden.
- 11) Der Studienprozess versieht seinen Sammelband mit dem Untertitel „Auslandsarbeit“ um diesem Teil der Arbeit des Kirchenamts der EKD besonderes Gewicht zu verleihen, vor allem gegenüber den Einrichtungen, die auf nationaler Ebene als Evangelisches Missionswerk (EMW) und auf regionaler Ebene als einzelne Missionswerke firmieren.
- 12) Tatsächlich hat hier eine „Arbeitsteilung“ stattgefunden, die zwar historisch erklärt werden kann, aber mit heutigem Theologieverständnis schwer zu vereinbaren ist: Während die Missionswerke sowie das EMW für die kirchlichen Beziehungen zu den ehemaligen Missionskirchen zuständig sind, bei denen es sich fast ausschließlich um „schwarze“ handelt, ist die EKD weltweit fast ausschließlich für die Beziehungen zu den Kirchen „deutscher Herkunft“ und zu europäischen und nordamerikanischen Kirchen zuständig, bei denen es sich fast ausschließlich um „weiße“ Kirchen handelt. An dieser wichtigen Stelle liegt ein strukturelles Problem vor, dem ein mehr oder weniger verdeckter Rassismus zugrunde liegt.
- 13) Die Aufteilung in „Mission“ und „Ökumene“ durch die Artikel 16 und 17 in der Grundordnung der EKD hat das Denken und Handeln in getrennten Strukturen gefördert.